

Bonn, den 31. Januar 2021

Rundbrief Nr. 23

Liebe Mitglieder des Ortsvereins Bonn-Köln der Deutschen Thomas-Mann-Gesellschaft,

bevor ich mich auch an die Interessierten an unserer Arbeit wende, möchte ich mich bei unseren Mitgliedern für die rege Teilnahme an der improvisierten Online-Jahresmitgliederversammlung bedanken: Ich erhielt 25 ausgefüllte Abstimmungsbögen zurück und somit mehr Stimmen als bei den Versammlungen der vergangenen Jahre. Die Rückläufer habe ich unmittelbar in PDF-Dateien verwandelt und Herrn Büning-Pfaue weiter geleitet, der sich bereit erklärt hatte, auf dieser Basis ein Protokoll dieser virtuellen Veranstaltung zu machen.

Die Pandemie läßt uns vorher ungeahnte Wege gehen und über scheinbar unumstößliche Gebräuche neu nachdenken. Ich will damit nicht diese Online-Praxis für die nächsten Jahre festschreiben, aber ich denke, man kann die wichtigen Unterlagen im Vorfeld in die Runde geben, die notwendigen Abstimmungen dann kompakt durchführen und zudem noch Zeit finden, für eine kleine Lesung, einen Vortrag oder ähnliches, um damit den allzu formalen Charakter einer Jahresmitgliederversammlung zu brechen.

Aber bis dahin ist es noch ein weiter Weg. Zu der Frage, wie lange dieser noch unter Coronabedingungen gegangen werden muß, wage ich keine Einschätzung mehr abzugeben. Da hilft kein Lamentieren und auch nicht die Suche nach immer neuen Schuldigen, wovon die aktuelle Debatte bestimmt ist. Die Pandemie überfordert alle Verantwortlichen, und wenn wir nicht bereit sind, vieles zu verzeihen, wird diese Pandemie auf der politischen Ebene schlimmere Folgen zeitigen, als auf der gesundheitlichen.

Wir haben unsere Literatur, und ich kann aus den vielen Texten Thomas Manns und seines Umfelds, die in Zeiten radikaler Umbrüche und Bedrohungen geschrieben wurden, viel Kraft für meinen Alltag schöpfen – womit ich spätestens auch alle Interessierten an unserer Arbeit herzlich begrüße.

Ortsverein Bonn-Köln der Deutschen Thomas Mann-Gesellschaft e.V

Thomas-Mann-Straße 52, 53111 Bonn

Vorstand:

Peter Baumgärtner (Vors.)
Prof. Dr. Hans Büning-Pfaue
Dr. Dorothee von Hoerschelmann
Kirsten Huppertz
Frauke May-Jones

info@thomasmann-bonnkoeln.de
www.thomasmann-bonnkoeln.de
Sparkasse KölnBonn, BIC COLSDE33XXX
IBAN DE 86 3705 0198 0190 2270 717

Deutsche Thomas Mann-Gesellschaft
Sitz Lübeck e.V

Buddenbrookhaus Mengstr. 4
23552 Lübeck

Präsident: Prof. Dr. Hans Wißkirchen
Vizepräsidenten: Prof. Dr. Andreas Blödorn
Prof. Dr. Elisabeth Galvan
Prof. Dr. Friedhelm Marx

Schatzmeister: Michael Haukohl
Schriftführer: Dr. Holger Pils

info@thomas-mann-gesellschaft.de

www.thomas-mann-gesellschaft.de

Im Nachgang zu meiner Beschäftigung mit Klaus Manns Freund und Thomas Manns Biograph Peter de Mendelssohn las ich die beiden Erinnerungsbücher seiner Frau Hilde Spiel: ‚Die hellen und die finsternen Zeiten‘ (München 1989) und ‚Welche Welt ist meine Welt?‘ (München, Leipzig 1990). Dies sind Bücher von seltener Intensität: Dieses Zusammentreffen von einem klar beobachtenden Geist mit einer ausgelassenen Lust am Leben. Die jungen Jahre unter dem heraufziehenden Faschismus in Österreich, das Exil in England, die wechselnden Partner in Wien, die Ehe mit dem unsteten und stets auf Kante lebenden de Mendelssohn in London. Das Kennenlernen der beiden nicht im ausgelassenen Nachtleben, sondern mittels der Literatur: Sie schreibt nach der Lektüre von ‚Nacht und Tag‘ (siehe Rundbrief Nr. 21) dem unbekanntem Dichter, welcher zunächst nicht reagiert, sondern ihren ersten Roman ‚Kati auf der Brücke‘ liest und sich sogleich sicher ist, die Frau fürs Leben gefunden zu haben. Eine Liebesgeschichte für Literaturromantiker, die weniger romantisch zu Ende ging – aber das gehört nicht hierher.

Am 28. Januar 1935 ist die 24 Jahre junge Hilde Spiel bei einer Lesung Thomas Manns in Wien. Er las aus ‚Joseph in Ägypten‘. In seinem Tagebuch findet sich nur ein kurzer Hinweis auf diesen Abend. Umso wichtiger die naiv-eindrücklichen Sätze aus dem Tagebuch von Hilde Spiel: „ Ein gepflegter Herr mit einem weißen Rändchen an der Weste: ganz hanseatischer Bürger. Die untere Hälfte aber zu dünn und ein wenig zu kurze Hosenbeine. Eine unbeschreibliche Tenue! Charme, Musik und Geste des Vortrags! Steht über allem. Die Aussprache ist gottseidank süddeutsch, mit einem ganz leichten reichsdeutschen Straffakzent. Alles ist so mühelos, warm, lieb und gut, wie vielleicht am wunderbarsten bei Schlick. Ein Vatergefühl, wenn er amüsiert und wohlgefällig seinen Hund beobachtet. Am Ende – er liest sehr lange, von halb acht mit einer Pause bis dreiviertel zehn, am Ende klappt er mitten in einer sanft hinfließenden Stelle das Buch zu und sagt: ‚Jetzt ist’s aber genug‘, und geht. Man ruft ihn fünfmal heraus. Zuletzt hebt er die Hände: ‚Jetzt laßt mich, Kinderchen, und geht nach Hause, so wie ich es vernünftigerweise tun will.‘

Im zweiten Band ihrer Erinnerungen schildert Hilde Spiel ihre kurvenreiche Lebensbahn von den unmittelbaren Nachkriegsjahren in britischen Diensten in Berlin an der Seite Peter de Mendelssohns, über die recht friedlichen Jahre in London bis zu der schwierigen Rückkehr in die alte Heimat Österreich, mit der sie eine Haßliebe verband und die ihr die Freundschaft von Thomas Bernhard einbrachte – sicher eine der wenigen, die Bernhard pflegte. Die ihnen gemeinsame Abscheu der reaktionären Tendenzen in ihrer idyllischen Heimat brachte sie einander näher. Mit diesem Vergessen- und Verdrängen-Wollen war sie schon in Berlin konfrontiert. Die Euphorie, mit der man Furtwängler wieder am Pult bejubelte, befremdete sie tief.

Viele Seiten von allzu Privatem kann man überschlagen, ich will hier von ihren Begegnungen mit Thomas Mann berichten: Zuerst trifft sie ihn mit ihrem Peter im Juni 1947 in Zürich, wo sie gemeinsam mit dem ‚melancholischen, unendlich lebenswürdigen‘ Klaus Mann und Paul Geheeb zu Mittag essen. Dann sind die Eheleute gemeinsam im Sommer 1952, kurz vor der Rückkehr der Familie Mann nach Europa, im Pacific Pali-

sades zu Gast. Sie staunt über den ‚so vornehm wie bescheiden, ohne jede olympische Eitelkeit seinen Gästen gegenüber tretenden Thomas Mann‘ und dessen ‚Herzenshöflichkeit‘ – welch schönes Wort. Dann noch Hilde Spiel Teilnahme an den Feierlichkeiten zu Thomas Manns achtzigsten Geburtstag in Zürich. Man liest Zeilen, bei denen die Erinnerungen schon von der bald darauf folgenden Todesnachricht überlagert sind. Doch der Dualismus von eben herrscht immer noch vor: ‚erhaben und dennoch nicht ohne Selbstironie‘ beschreibt sie ihn, ‚nicht hochmütig, aber hochgemut, ...‘ In solchen Passagen leuchtet das Sprachgefühl von Hilde Spiel ganz besonders auf.

Volker Hage: Eine Liebe fürs Leben – Thomas Mann und Travemünde - Einer Empfehlung der Kollegen aus Hamburg folgend habe ich das kleine Bändchen angeschafft. Bei Fischer erschienen ist es hübsch aufgemacht, enthält viele, mir bislang unbekannte Bilder und ist von Volker Hage journalistisch sauber und routiniert geschrieben. Die ersten Kapitel haben ihren Schwerpunkt bei den Buddenbrooks und den Travemünde-Kapiteln mit Hanno und Tony. Hage zeigt auf, wo TM von Rom aus richtig und nicht ganz so richtig recherchiert hatte – als ob das eine Rolle spielte -, dann wird das ganze zu einer Kurzbiographie, zu einer Darstellung von Thomas Manns Umgang mit dem geteilten Deutschland. Sehr interessant, gehört aber nicht hierher. Er versäumt es, am Thema zu bleiben, an der psychischen Verbundenheit des Autors mit dem Meer. Dennoch verdanke ich diesem Buch den Hinweis auf Thomas Manns Text: Anna Karenina – Einleitung zu einer amerikanischen Ausgabe von Leo Tolstoi. Er schrieb diesen auf seiner letzten Europa-Reise vor dem Kriege, 1939 in Noordwijk aan Zee. Im Angesicht der See vergleicht er die Epik Tolstois mit ihrer „rollenden Weite“ ihrem „Hauch von Anhänglichkeit und Lebenswürze“ mit dem Meer. Und so beginnt auch der Text mit einer Eloge auf diesen rauschhaft-rauschenden unendlichen Raum. Ein sprachliches Meisterstück erster Güte. Seine literaturwissenschaftlichen Auslassungen in der Folge kann man lesen oder nicht, die Einleitung der Einleitung ist an Bildhaftigkeit nicht zu überbieten.

Das Ende des Rundbriefs sei wie immer gewürzt mit Zuversicht. Und was hätte uns in den letzten Wochen zuversichtlicher stimmen können, als die Poesie zur Amtseinführung von Joe Biden, als dieses sprachlich-musikalische Bravourstück von Amanda Gorman. Die FAZ hat ihren Text samt Übersetzung veröffentlicht, ich habe mir erlaubt beides diesem Rundbrief anzuhängen. Der Text ist nur ein halbes Vergnügen ohne die Sprachmelodie und Gestik der jungen Dichterin, die Übersetzung ist holprig, wie alle Übersetzungen von Poesie, aber als Spickzettel für im Englischen nur mäßig Kundigen wie mich sehr hilfreich. Man liest überall von ihren Wurzeln im Rap und in bei den Slam-Poeten. Mich erinnerte ihr Vortrag ungeheuer an Walt Whitman, an den von Thomas Mann so hoch geschätzten, der das Musikalische am amerikanischen Englisch erstmals in die Literaturgeschichte einführte.

Mögen Sie viel Hoffnung und Trost bei diesen Zeilen finden,
herzlich ihr Peter Baumgärtner

PS: Angehängt ist gleichfalls der nette Brief unseres Mitglieds Frau Ellen Klose